

ausgesetzt sind, können die Nichtraucher von San Francisco seit Monatsanfang darauf bestehen, daß an ihren Arbeitsplätzen das Rauchen untersagt wird. Firmen, die der Forderung ihrer nichtrauchenden Angestellten nicht nachkommen, werden mit einem Bußgeld von 500 Dollar pro Tag belegt.

Bislang mußte das Gesundheitsamt noch keinen Arbeitgeber maßregeln. Rechtzeitig zum Stichtag hatten Banken und Versicherungen, Radiostationen, Zeitungsredaktionen und andere Betriebe mit Großraumbüros ihre Arbeitsräume neu gestaltet.

Raucher- und Nichtraucherzonen wurden eingerichtet und elektrostatische Spezialgeräte aufgestellt, die nach Angaben der Hersteller Rauchpartikel aus der Atemluft filtern, ehe sie Einzug in die Lungen der Nichtraucher halten können.

Andere Firmen behelfen sich mit Ventilatoren, die den Tabaksqualm von den Nichtraucherzonen fortwirbeln. Raucher, die den suchstillenden Zug nicht missen mochten, rüsteten sich mit Spezial-Aschenbechern aus, die angeblich den Qualm entschärfen sollen.

Daß die sogenannten Sekundär- oder Passivraucher häufiger an rauchertypischen Leiden wie etwa Lungenkrebs erkranken als Menschen, die in einer weitgehend teer- und nikotinfreien Umwelt leben, ist statistisch gesichert.

Die Gefährdung der Nichtraucher haben beispielsweise Taxenunternehmen und Fluggesellschaften zu mindern gesucht, indem sie das Rauchen verboten oder einschränkten. Die amerikanische Zivilluftfahrtbehörde erwägt zur Zeit, bei Flügen mit einer Flugdauer über einer Stunde das Rauchen ganz zu untersagen. Jeder zweite Flug im inneramerikanischen Luftverkehr wäre davon betroffen.

Schon jetzt verfügen 36 amerikanische Bundesstaaten über Anti-Raucher-Gesetze, in fünf dieser Staaten ist die Raucherlaubnis am Arbeitsplatz eingeschränkt. Keines der Gesetze geht freilich so weit wie die neue Verordnung in San Francisco.

Sie war im November letzten Jahres in einem Volksentscheid mit einer Mehrheit von 1276 Stimmen (bei 160 399 abgegebenen Stimmen) gebilligt worden.

Der knappe Sieg der Anti-Raucher-Lobby, die seit Jahren für eine derartige Verordnung kämpft, wiegt um so mehr, als er gegen einen übermächtig erscheinenden Gegner erzielt wurde: Um das Gesetz abzublocken, hatte die US-Tabakindustrie mit Rat und Dollar den kalifornischen Rauchern beigestanden.

Amerikas Zigarettenindustrie ist ohnehin geschockt: Seit 1982 ist der Zigarettenumsatz rückläufig. So hielt sie den Zeitpunkt für gekommen, den Markt frontal mit Werbung anzugehen.

In Anzeigen- und Plakatkampagnen gaben die Zigarettenhersteller ihre Zurückhaltung auf, zu der sie sich vor Jahren freiwillig verstanden hatten. Die



**Nichtraucher-Bereich\***  
Nikotin und Teer vertrieben

neue Werbung zeigt Jugendliche und Athleten, Balletttänzer und Bergsteiger als Raucher – was ersichtlich auf den bislang „vernachlässigten“ Markt der Jugendlichen abzielt. Der Tabak-Konzern Reynolds kümmerte sich unterdes um die Erwachsenen und startete eine Imagewerbung, in der die Ergebnisse von rund 80 000 wissenschaftlichen Untersuchungen zum Thema Teer und Nikotin verhöhnt wurden.

„Seit Jahren haben Sie so viele negative Berichte über Rauchen und Gesundheit hören müssen“, daß „Sie annehmen könnten, das Urteil gegen das Rauchen sei endgültig“, formulierten die Reynolds-Propagandisten und versicherten: „Nichts ist weiter von der Wahrheit entfernt.“

\* In der Wells Fargo Bank in San Francisco.

Reynolds-Chef Edward Horrigan vertieg sich in der Nachrichten-Talkshow „Nightline“ gar zu der Behauptung: „Rauchen verfärbt allenfalls Ihren Zahnschmelz.“

Die „unverantwortlichen“ Texte und Bilder und den „eindeutigen Versuch, die amerikanische Öffentlichkeit“ mit „betrügerischen Fehlinformationen“ hintergehen zu wollen, konterten die drei größten Gesundheitsverbände der Vereinigten Staaten scharf und einhellig.

In einer gemeinsamen Erklärung bezeichneten die American Lung Association, die American Cancer Society und die American Heart Association die Zigaretten-Propaganda als das Unternehmen einer „verzweifelten Industrie“, die gesicherte wissenschaftliche Erkenntnis „mit einem Schleier aus Zigarettenqualm vernebeln“ wolle.

Jedes Jahr, so die ernüchternde Mitteilung der drei Medizingremien, stürben 340 000 Amerikaner an den Folgen des Zigarettenkonsums – mehr als die Streitkräfte der Vereinigten Staaten im Zweiten Weltkrieg auf den europäischen Schlachtfeldern verloren haben.

## FERNSEHEN

### Bei Preußens

In einer neuen fünfteiligen, halbdokumentarischen TV-Serie wollen Wolfgang Menge und Ulrich Schamoni mit der elektronischen Trickkamera das wahre Preußen rekonstruieren.

Bei den alten Preußen, so sollte man letzten Sonntag in Wolfgang Menges neuestem Fernsehstreich „So lebten sie alle Tage“ gewahr werden, mußte ein märkisches Milchmädchen bereits um Mitternacht losstapfen, damit die Berliner Stadtmenschen morgens frische Milch zum Frühstück hatten.

Doch ehe das soweit ist, faßt der am Brandenburger Tor postierte Zöllner Boswitz (Horst Bollmann) der Feschen an die drallen Brüste.

Jedem das Seine: Den Wahlspruch seines Königs Friedrich I. setzt er ganz handfest in die Tat um. Mal grapscht Boswitz da, mal konfisziert er dort.

Da tritt, enttäuschend, ein anderer Preuße in die Szenerie: der WDR-Programmdirektor Heinz Werner Hübner. Mit verbindlicher Bonhomie klärt er die Zuschauer über die historischen Zusammenhänge auf. Hinter ihm flimmern Monitore, glitzert Studio-Tand. Ein Sprecher harret auf seinen Einsatz: Menges Desillusions-Theater ist mal wieder eine üppige Multi-Media-Show geworden.

Weil damals nämlich niedere Beamte keinen Lohn erhielten, war Korruption ihr königlich Brot. Seinem Torschreiber Boswitz allerdings schaute der Torwäch-

ter Reissner (Stefan Wigger) immer eifrig auf die Finger. Reissner wacht wie Boswitz als sogenannter „Akzise“-Beamter am Brandenburger Tor. Beide warten wie Estragon und Wladimir – diesmal freilich auf Konterbande.

Und auch heute noch greifen, so etwa lauten Wolfgang Menges heiße News aus der Geschichte, gierige Zöllner den Grenzgängern in die Kofferräume. Doch nicht wie Boswitz mit zittriger Hand, Schnitt, notieren flüsternde Computer die Untaten der Untertanen.

In solch dramaturgischem Geplänkel erschöpft sich schon die Reihe.

Vergangenen Sonntag zum erstenmal, kommt sie noch viermal, jeweils 20.15



Clarín als Friedrich II.: „Besser als Otto Gebühr“

Uhr vom WDR über die Sender der ARD. Regie führt Ulrich Schamoni.

Gekrönt wird das Preußen-Potpourri am 26. März in einer Live-Sendung des dritten WDR-Programms (20.15 Uhr): Einer Diskussion über die Serie stellen sich etwa der Schriftsteller Sebastian Haffner und der Journalist Hans Schwab-Felisch. Zuschauer können sich ihre liebsten Sequenzen aus der Reihe noch mal wünschen.

Sie knüpft formal und technisch an die Erfahrungen an, die Menge und Schamoni 1979 mit ihren Alltagsgeschichten aus den frühen 50er Jahren („Was wären wir ohne uns“) gemacht hatten. Diesmal soll der Versuch unternommen werden, das 18. Jahrhundert „unterhaltsam“ (WDR) zu rekonstruieren.

Menge und sein Regisseur Schamoni betrachten preußische Legende aus der

Sicht der einfachen Menschen – der Tagelöhner, Krämer, Handwerker und Soldaten. Dafür, schreibt Egghead Menge in einem Buch zur Serie, eignet sich Preußen ganz vorzüglich, denn das war der Staat der kleinen Leute\*.

Menge/Schamoni versprechen im zweiten Teil („Der Prozeß Müller – Arnold“; diesen Mittwoch) einen Einblick in das komplizierte Rechtssystem Preußens. Da greift sogar Friedrich II. in der Maske des Hans Clarín (Schamoni: „Besser als Otto Gebühr in seinen Glanzzeiten“) höchstpersönlich in einen Fall ein. Die dritte Episode schildert die „Schlacht von Leuthen“, „in der die Situation der einfachen Soldaten während der ‚Schlesischen Kriege‘ verdeutlicht werden soll“ (WDR); Mittelpunkt von Folge vier ist die Lebensgeschichte des preußischen Schulreformers Karl Friedrich von Klöden. Folge fünf endlich handelt von den Schwierigkeiten einer Theatertruppe mit der preußischen Zensur.

Immer mit von der Partie: die beiden „Godot“-Zwillinge Horst Bollmann und Stefan Wigger. Sie melden sich als Tor-schreiber und Tor-wächter, als Küster und Gehilfe, Theaterdirektor und Zensor, als Kammergerichts-räte und als einfache Nachbarn durchs zähe Preußen-Projekt.

Gedreht wurde die 3-Millionen-Mark-Produktion an 18 verschiedenen Orten und in 33 Dekorationen,

zum Teil an Originalschauplätzen. Einige Bauten, wie das frühere Brandenburger Tor und eine bereits damals, Ironie der Geschichte, trennende Berliner Stadtmauer, wurden maßstabsgerecht nach einem Stich von Chodowiecki nachgebaut.

Historische Wahrheit jedoch läßt sich selten in der aufwendigen Imitation geschichtlicher Wirklichkeit erhaschen. Hübners gestelzte Didaktik und Menges zum Teil groteske Dialoge tragen zur Wahrheitsfindung auch nicht viel bei.

Eher als die beiden Faktenhuber hat womöglich Regisseur Schamoni mit seiner Inszenierung der Geschichten alltägliche preußische Wirklichkeit eingefangen.

\* Wolfgang Menge: „So lebten sie alle Tage. Bericht aus dem alten Preußen“. Quadriga Verlag J. Severin, Berlin; 256 Seiten; 29,80 Mark.

## Neue Goldmann Taschenbücher



6672/ DM 9,80



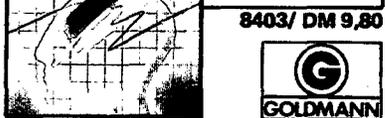
6665/ DM 7,80



6678/ DM 7,80



10926/ DM 7,80



8403/ DM 9,80



Geschenkkassette  
90202/ DM 20,-